

Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cts. Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Gein. Raumann's Buchhandlung in Dresden.

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3, 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt sind zu adressiren: Rev. H. Adelberg, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen, Gelder u. s. w. sind zu adressiren: Rev. L. H. Jäkel, Milwaukee.

11. Jahrg. No. 7.

Milwaukee, Wis., den 1. Dezember 1875.

Kauf. No. 280.

An die Bekenntnißheuen unsrer Tage.

Pf. 116, 10. Matth. 10, 32, 33. 2. Joh. 3, 7.

Was schämst du dich, abtrünniges Geschlecht, Das Wort der ewigen Wahrheit zu bekennen? Und pochtst in deinem Wahn doch auf das Recht, Nach deinen frommen Vätern dich zu nennen!

Wie! was sie einst mit ihrem Blut bezengt, Dem freudig sie geweiht die besten Gaben, Vorunter sie in Demuth sich gebengt — Das sollte jetzt die Kraft verloren haben?!

Wie? das Bekenntniß, das viel tausend noch Als Heiligthum in Mund und Herzen tragen, Es wäre nur ein altes schweres Joch, Des Last uns trieb nur zu bitteren Klagen?

Es wäre nur ein alter frommer Wahn Und müßte vor dem „neuen Licht“ verschwinden? Es könnte nimmer, wie es sonst gethan, Welt, Sünde, Tod und Teufel überwinden?!

Ihr Söhne dieser „aufgelärten“ Zeit, Sagt, habt ihr schon mit ganzem Ernst geprüft? Seid ihr zu Priestern Gottes eingeweiht? Habt ihr euch schon ins Heiligthum vertieft?

O könnt ihr sagen, was dem Wort aus Gott Im Zeugniß unsrer Kirche sei entgegen? Könt ihr, nicht mit Sophismen, nicht mit Spott, Rein, mit der Bibel selber widerlegen?!

Ihr habt's noch nie gethan, und könnt es nicht, Denn unsre Väter wollten nur bezeugen, Was Gott in Seinem Worte selber spricht — Darunter wollten sie sich gläubig beugen!

Ihr beugt euch nicht! Die Bibel ist nicht mehr Euch Gottes ewige unbefängte Wahrheit: Deswegen macht das Zeugniß euch beschwer — Ihr könnt nicht ertragen seine Klarheit!

Es scheint das Licht in eure Finsterniß, Doch liebt ihr mehr das trübe, finstere Wesen: So wird das Herz nie fest euch und gewiß, So könnt ihr nie an Erel und Geist genesen.

„Ich glaube, darum redet auch der Mund!“ Ihr glaubt nicht, darum wollt ihr nicht bekennen. Ich thu im Namen meines Herrn euch kund: Ihr seid nicht werth, euch Christen mehr zu nennen!

Wer Ihn, den Herrn, verleugnet vor der Welt, Den wird Er einst verleugnen im Gerichte, Wenn Er vor Seinem Thron uns Alle stellt. Und uns durchdringt mit Seinem Himmelslichte.

O glaubet und bekennet! Noch ist es Zeit, O laßt euch nicht von eitelm Wahn behören. Nur der wird von der finstern Macht befreit, Der auf der Wahrheit Stimme noch will hören.

Wer Jesum kennt und Seines Wortes Kraft, Der wird sich keiner vor der Welt nicht schämen; Er übet eine gute Mittelerschaft Und läßt sich nimmer seine Krone nehmen.

Fr. Weherraüller.

Biblische Betrachtung.

(Nach Forstmann.)

Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme. Joh. 18, 37.

Was heißt „aus der Wahrheit sein?“ Es heißt, dem durch den heiligen Geist angeregten Wahrheitsfinne und -drange zu folgen, es heißt aufrichtig sein ohne Heuchelei, vor Gott und vor sich selbst. Auf diese ungeheuchelte Aufrichtigkeit kommt es gar sehr an bei der Bekehrung. Sie muß sich aber ganz besonders zeigen in der Erkenntniß und dem Bekenntniß der Sünden. Darauf dringet die ganze heilige Schrift. So wir unsre Sünden bekennen, schreibt Johannes in seiner ersten Epistel, Cap. 1, 9, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergiebt. — Allein erkenne deine Missethat, daß du wider den Herrn, deinen Gott gesündigt hast, so heißt es Jeremia 3, 13. Da muß also die Aufrichtigkeit gesucht werden, die dem Heilande angenehm ist. Dagegen gehört es unter die Falschheiten des Gemüthes, wenn man dem Heilande allerhand Komplimente vormacht, oder gar damit aufgezogen kommt, daß man ein so großer Sünder sei, und deswegen nicht zu ihm nahen dürfe. Da ich's wollte verschweigen, sagt David Ps. 32, 3, verschmachteten meine Gebeine durch mein täglich Heulen. Ich kam in ein Heulen und Schreien, in eine Angst, daß ich nicht wußte, was ich anfangen sollte. Und was war die Ursache? Ich wollte es verschweigen, meine Sünden waren zu schwer und zu groß. Ich getraute mir nicht, damit vor den großen Gott zu treten. Ich wäre gern erst ein wenig besser gewesen; und da fleckt's noch immer auch manchmal bei Menschen, denen ihr Gewissen aufwacht. „Ach, ich habe zu viel gesündigt, ich habe es zu grob gemacht.“ Allein es ist nicht wahr, das ist es nicht. Man will's dem Heilande nicht gern zugestehen, daß man so ein derhölle würdiger Sünder ist; man wollte es ihm gern verschweigen, man will sich nicht gerne so ganz unten an sehen. Es sollen doch noch immer Leute sein, die schlummer sind, als wir. Man erfinnt Entschuldigungen und legt sich darauf; ob man nicht etwas er-

denken kann, womit man sich ein wenig schmückt. Daher kommt die Verwirrung. Man möchte gerne dies und jenes beibehalten. Davaus entstehen nun freilich allerhand Plagen und man kann dabei in Schwermuth und Melancholie verfallen. Da darf aber Niemand sagen, daß das von Gott kommt. Nein, es kommt von dem eigenen tödtlichen und falschen Herzen. Sobald David seine Sünden bekannte und seine Missethat nicht weiter verhehlte, da ward ihm geholfen. „Da vergabst Du mir die Missethat meiner Sünde, Sela.“ Ps. 32, 5.

Missions-Predigt.

gehalten beim gemeinschaftlichen Missionsfest in der St. Johannis Kirche zu Milwaukee, am 31. Oct. 1875.

Text: Jeremia 2, 16.

(Schluß.)

Ist aber etwa nicht große Noth vorhanden, die uns mit dringen müßte, dem Missionsbefehle unseres Herrn gehorsam zu sein? Ach! in der That gerade die noch immer währende geistliche Noth der weiten, weiten Heidenwelt, kann uns neben dem Befehle Christi nur ein anderer Beweggrund sein, mit ganzem Ernst das Werk der Mission anzufassen. Wohl ist es wahr, daß neben so manchen trübseligen Mißerfolgen doch schon so manche reiche Ernte der Mission in den Schoß gefallen ist und viel in der Heidenwelt ausgerichtet ist. Gott sei gedankt dafür. Es ist auch das wahr, daß recht ansehnliche Schaaren von Evangelisten im Dienste der verschiedenen Missionsgesellschaften an allen Ecken und Enden der Heidenwelt arbeiten. Doch — ist viel ausgerichtet, so ist's wohl viel, sieht man den Erfolg selbst, die Zahl der Bekehrten, der neu entstandenen Gemeinden an. Allein blickt man auf die Hunderte von Millionen Heiden, die noch in dichter Finsterniß der Sünden und in des Teufels Ketten schmachten, ach! wie ist da das Errungene so gar verschwindend klein! Haben wir Grund zu sagen: es ist schon genug erreicht; es ist unserer Arbeit nicht mehr nöthig? Und so groß die Schaar der Missionare, zerstreut in allen Ländern der Heiden, auch ist, doch, wenn man sie allesamt nur auf ein Missionsfeld beriefe, sei es unter die Millionen der Chinesen, sei es unter die unzähligen Schaaren der Neger in Afrika, man würde immer noch sagen können:

Was ist das unter so viele! Haben wir Grund zu sagen: Schon arbeiten genug andere draußen, es ist nicht Noth, daß wir auch noch helfen?

Schmählich wär's, dächten und sprächen wir also und wollten fehlen bei diesem Werk. Gerade uns Lutheraner sollte wohl auch, wenn wir die Arbeit und die Arbeiter auf dem Missionsfelde überschauen, der Blick auf die rühmliche Vergangenheit unserer Kirche zu neuem Eifer und Ernst im Missionswerk bewegen. Deutsche Lutheraner waren es, welche in der neuern Zeit überhaupt zuerst die Hand an das Missionswerk legten. Vor nun mehr als 150 Jahren, also im Jahre 1705, gingen auf Veranstellung eines frommen Dänischen Königs zwei deutsche Candidaten, Bartholomäus Ziegenbalg und Heinrich Plüschau, der eine ein Sachse, der andere ein Mecklenburger, als erste Missionare in die Heidenwelt, und zwar nach Ostindien. Eine schöner Ruhm für unsere Kirche in der Vergangenheit. Wie unruhlich dagegen ist für uns Lutheraner die Gegenwart! Mustert man die Reihen der Arbeiter aus den verschiedenen Missionsgesellschaften, und fragt: Sind das die Knaben alle? — so wird uns die beschämende Antwort: daß gerade die rechtläubige deutsch-lutherische Kirche Amerikas bei der Arbeit fehlt. Zwar gibt es ja lutherische Missionen in der Heidenwelt, allein von der einen kann man überhaupt nicht mehr sagen, es sei die Mission einer rechtläubigen lutherischen Kirche, und von der anderen kann man doch nur sagen, daß sie die Mission eines Mannes oder einer Gemeinde sei. Wir nun, die wir wirklich einer rechtläubigen lutherischen größeren Kirchengemeinschaft angehören, wir fehlen in der Liste derer, welche in Liebe folgen dem Worte: Kommet herüber und helfet uns! — welche gehorsam sind des Herrn Befehl: Predigt das Evangelium aller Creatur! — welche sich freuen das reine Wasser, das helle Licht, das ungeschälte Brod des Lebens den Heiden zu bringen.

Leicht mag bei allem dem, was bisher gesagt ist, einer oder der andere gedacht haben: Ja! Klingt nicht alles, was geredet ist, also, als ob wir Christen hier noch gar nicht an Mission gedacht und nichts dafür bisher gethan hätten? Aber, wir haben doch Theilnahme für dies Werk, wir halten Missionsstunden, stellen Missionsfeste an, sammeln Gelder zur Ausrichtung des Werks, und was dessen mehr ist. — Nun, so laßt mich kurz sagen, was der rechte Ernst für das Missionswerk bei uns sein sollte.

II.

Der rechte Ernst sollte nichts anderes sein, als daß wir selbst eine Mission aufrichten: daß wir selbst eine Missionsanstalt gründen, Missionsarbeiter ausbilden, ein Missionsfeld auswählen unter Bitte und Gebet zu Gott um rechte Berathung und also selbst unmittelbar die Hand an das Missionswerk legen. Wir haben bisher als Handlanger anderen Steine zugetragen zu ihrem Bau, jetzt ist es Zeit, daß wir selbst bauen.

Wir können es. Vielleicht hatten wir in früheren Zeiten Recht, zu sagen: unsere Kraft reicht nicht aus, es fehlt an den irdischen Mitteln zu solchem Werk. Können wir das jetzt noch sagen? Können wir in der Wahrheit zu Gott sagen: Du forderst zwar durch Befehl deines lieben Sohnes solch Werk von uns, aber noch hast du uns nicht Mit-

tel genug dargereicht, daß wir zur Ausbreitung deines Evangelii und Reiches ein Haus bauten, Boten ausrüsteten und in der Heidenwelt unterhielten? Können wir das sagen, wir vielen Gemeinden und Christen, die wir der unter reinem Bekenntniß geeinigten Synodal-Conferenz angehören?

Man hat auch wohl die lutherische Kirche damit entschuldigen wollen, daß man sagte: sie haben zuviel des Werkes daheim, in Ausbau der Kirche und vor allem in Erhaltung reiner Lehre. Das sei recht ihr Pfund, damit zu wuchern. — Und gewiß, hochwichtig ist vor allem andern die Arbeit und der Kampf für Erhaltung rechter Lehre. Man kann es in rechtem Verstand wohl auf die rechtläubige lutherische Kirche anwenden, was von der wahren Kirche Gottes gilt: daß sie eine Säule sei der Wahrheit. Wie hätten nicht schon die Fluthen der Schwarmgeisterlei alles überschwemmt und verschwemmt, wäre nicht die lutherische Kirche mit ihrem Halten ans Wort allein ein Damm dawider. Wohl mit Recht mag man sie mitten in dem Nebel eigner Tünderlein, der allenthalben dick und verwirrend auf den Kirchen liegt, das aus Gottes Wort wache Gewissen der Kirche nennen. — Aber nicht Entschuldigung, das Werk der Mission bei Seite zu lassen, sondern vielmehr Aufforderung zu rechtem Ernst für dieselbe könnte das nur sein.

Wohlandenn, die Hand ans Werk! Sprechet nicht: So nehmt ihr, Prediger, es in Angriff. Nicht also. Es muß nicht Sache der Prediger nur sein. Die Gemeinde, die Christen sollen es anfassen.

Klein vielleicht mag der Anfang sein und lähmen möchte es vielleicht den guten Muth, sieht man, was andere Kirchengemeinschaften schon Großartiges aufgerichtet haben für Ausrichtung der Mission. Nun, wie tröstlich und ermutigend ist da die Geschichte Davids, davon im Eingang die Rede war. Klein war Davids Gestalt, in ihm hätte Samuel am letzten den Erwählten vermuthet; Aminadabs ansehnliche Gestalt erschien ihm bei weitem mehr versprechend. Doch, welcher Blüthe führt er das Reich Israel? — Klein und gering fängt ja Gott alles an in seinem Reich, denn es soll Sache des Glaubens bleiben. Und, was auch des Werkes Erfolg sei, ob klein, ob groß, ob wir viel, ob wenig ausgerichtet werden, das ist nicht der Hauptpunkt, auf welchen wir zu sehen haben, sondern des Werks selbst, daß es überhaupt geschehe im Gehorsam gegen Gottes Befehl. Der Erfolg ist Gottes Sache, uns ziemt nicht sorgen darum, noch darnach messen und wägen, sondern glauben und im Glauben thun.

Wohlan also: Die Hand an das Werk. Und wenn wir also gethan, so bleibe allezeit lebendig in unserem Herzen die Ermahnung: Laß deine Hände nicht laß werden. Amen.

Die General-Synode und ihre Denkschrift.

Wir haben unsern Lesern versprochen, noch einmal auf jenes Dokument zurückzukommen, welches im Namen und zur Rechtfertigung der alten sächsischen sogenannten „lutherischen General-Synode“ hiesigen Landes ausgegangen ist. Wir hätten zwarfüglich auch dieses Schriftstück mit Stillschweigen bei Seite legen können, indem ja unseren Gemeinden am allerwenigsten von jener Seite Gefahr droht und die General-Synode unsern Wissens im ganzen

Staate Wisconsin keine einzige Gemeinde hat. Aber da man ja nicht wissen kann, wo der eine oder der andere unserer Leser hingeführt werden kann und weil es auch eine Liebespflicht ist, den Irrenden zu rechtzuweisen und ihm seine Irrthümer aufzuweisen, halten wir unsere geringe Arbeit in der Beleuchtung jener Denkschrift doch nicht für umsonst und verloren. Es enthält nun zwar jenes Dokument Stoff genug, um unsere Artikel noch durch einen ganzen Jahrgang des Gemeindeblattes fortzusetzen; wir wollen es aber bei dem bisher Gesagten und was noch in dieser Nummer gesagt werden soll, bewenden lassen, bis wir erfahren, daß Jemand noch nicht von dem unchristlichen Charakter der General-Synode überzeugt ist, oder bis die letztere die gerügten und bisher hinlänglich gestraften Irrthümer abgethan habe und nun ihre weiteren in der Denkschrift genug zu Tage tretenden Schäden auch kennen lernen wolle, um sich von denselben ebenfalls zu reinigen.

Wir haben in unserm letzten Artikel gezeigt, wie der Verfasser der general-synodischen Denkschrift mit Entrüstung den Vorwurf abweist, daß die General-Synode wesentlich eine unirte Körperschaft sei und jene Committee, die doch nach Deutschland berichte, daß die General-Synode in den meisten ihrer kirchlichen Grundsätze auf gemeinschaftlichem Boden mit der unirten Kirche Deutschlands stehe, von den Schultern der General-Synode abzuwälzen sucht. Er mag nun wohl selbst zu der Einsicht gekommen sein, daß dieser Versuch ihm nicht geglückt, sondern bei ehrlichen Leuten, die von jesuitischen Grundsätzen und Kniffen nicht viel halten, gänzlich mißlungen ist; oder er hat vielleicht gefühlt, daß er sich mit dieser Art Verteidigung, die die Union verwirrt und die Uebereinstimmung mit der Union abweist, bei seinen englischen Herren und Gönnern nicht gerade empfiehlt und beliebt macht; dem mag nun sein wie ihm wolle, kurz, nachdem er noch einmal aus voller Kehle geschrien hat: „Wenn unsere Gegner meinen, auf Grund dieses Schreibens (der Committee) uns zu den Unirten zählen zu können, so beurtheilen sie uns aus offener Parteilichkeit;“ und dann mit aller Krastanstrengung ruft: „Wir sind nicht unirte!“ fährt er in demselben Athemzuge folgendermaßen fort: „Uebrigens ist es noch wahr, daß die Mehrzahl unter uns nicht altlutherisch ist und daß wir überhaupt in den meisten unserer kirchlichen Grundsätze auf gemeinschaftlichem Boden mit der unirten Kirche Deutschlands stehen.“ Man traut seinen Augen kaum, wenn man dies liest! Wenn wir das von der General-Synode behaupten, so thun wir ihr ein schreiendes Unrecht, beurtheilen sie aus offener Parteilichkeit; wenn der Denkschriftgelehrte es aber selbst sagt, so soll es wahrscheinlich noch dazu eine Empfehlung der General-Synode sein und ihr zum Ruhm gereichen. Was sollten nun seine Weißwasch-Versuche? Wozu nun jene schreckliche Entrüstung? Was nützen nun jene spitzfindigen Beweisführungen, daß das Schreiben der damaligen Committee nur den Meinungsdruck derselben enthalte, wenn der Verfasser der Denkschrift nun doch selbst erklärt, es ist noch wahr, war also damals vor 30 Jahren wahr, und ist heute noch wahr, die General-Synode war und ist unirte bis auf diesen Tag? —

Doch wir wollen nicht mit dem Herrn Verfasser der Denkschrift wegen seiner unvergleichlichen

Logik rechnen; wir wollen ihm nicht weiter seine offensibaren Widersprüche und Purzelbäume vorrücken; das mögen seine General-Synodal-Brüder thun, die gewiß die meiste Ursache haben, sich darüber zu beklagen. Wir acceptiren vielmehr sein Bekenntniß und sehen darin eine glänzende Rechtfertigung unserer Stellung zu der General-Synode und ein klares und deutliches Zeugniß nicht nur eines Einzelnen aus der General-Synode, noch auch nur einer Committée derselben, sondern einer ganzen mit jenem Körper verbundenen Synode, auf deren Beschluß diese Denkschrift dem Druck übergeben wurde, daß die alte General-Synode, wie wir immer behauptet haben, eine durchaus unlutherische, „in den meisten kirchlichen Grundsätzen“, d. h. in Lehre und Praxis unirt gesinnte Körperschaft ist, mit welcher kein rechtschaffener Lutheraner Kirchengemeinschaft haben kann. Wir sind nun der Mühe überhoben, zum Beweise für diese unsere Behauptung das vor 30 Jahren ausgegangene Schriftstück jener Committée beizubringen, wir brauchen nun nur auf die Denkschrift der General-Synode vom Jahre 1875 hinzuweisen, da es mit klaren Worten heißt: „Ueb-r i g e n s i s t e s **n o c h w a h r**, daß die Mehrzahl unter uns nicht alklutherisch ist und daß wir überhaupt in den meisten unserer kirchlichen Grundsätze auf gemeinschaftlichem Boden mit der unirten Kirche Deutschlands stehen.“ Wir danken dem Denkschrift-gelehrten für diese ehrlichen Worte und machen ihm unser Compliment!

Nachdem nun der Herr Verfasser in diesen Worten eine so treffliche Charakteristik seiner General-Synode gegeben hat, fährt er unmittelbar darauf in seiner naiven, kindlichen Weise also fort: „Will man uns darob angreifen? Ist das ein un-lutherischer Standpunkt?“ Versteht sich, Herr Verfasser; denn wer unirt ist, der ist eben nicht lutherisch; oder sind die Methodisten, Baptisten und Presbyterianer etwa auch lutherisch? Doch er fragt weiter: „Gibt es nicht auch Lutheraner in der Union Deutschlands?“ Wir antworten mit einer Gegenfrage: Gibt es unter der Classe der vierfüßigen Säugethiere auch Vögel? Oder will sich da der Herr Verfasser mit den Fledermäusen behelfen? Er fragt wieder: „Sind wir nicht alle aus der unirten Kirche gekommen?“ Nun wir können dem Herrn Verfasser versichern, daß er noch nicht herausgekommen ist, sondern bis auf diesen Tag noch mit Leib und Seele darinnen steckt. Wenn er aber von allen, die aus Deutschland eingewandert sind, glaubt, daß sie aus der unirten Kirche kommen, so verräth er eine Unwissenheit in kirchlichen Dingen, die ihn schon von vornherein zur Verabfassung einer derartigen Denkschrift unfähig machte.

Doch nun zum Schluß nur noch einen Satz, der keines Commentars und keiner Erläuterung bedarf, sondern in seiner nackten Gestalt hinreicht, um jedem verständigen Lutheraner einen heilsamen Respekt vor dem Denkschrift-Verfasser und seiner General-Synode einzusößen. Er sagt: Selbst in unserer bewußten Trennung von der unirten Kirche Deutschlands, was die **ä u ß e r e** Zusammengehörigkeit anbetrifft, erkennen wir es mit Freuden an, daß wir, trotz mancher Abweichungen, in den meisten unserer kirchlichen Grundsätze mit ihr auf gemeinschaftlichem Boden stehen. Wenn wir das nicht könnten, so schnitten wir uns ja den Ast ab, darauf wir sitzen und der uns an den Stamm der geschichtlichen lutherischen Kirche hält. Und was bliebe uns

dann übrig? Ein Abfall von der Kirche unserer Väter und die Berechtigung, eine neue Secte zu werden.“

Obwohl wir nun erst auf Seite 11 der Denkschrift angekommen sind und auf den übrigen 41 Seiten noch reichlicher Stoff zu höchst interessanten Betrachtungen geboten wird, wollen wir doch einstweilen hier unsere Beleuchtung dieser denkwürdigen Schrift schließen. Es ist ja aus dem Bisherigen der Charakter der General-Synode, ihre Lehre und Praxis genugsam zu ersehen, um jeden ehrlichen Lutheraner vor einer Verbindung mit diesem sich ganz fälschlicher und betrügerischer Weise lutherisch nennenden Körper zu bewahren. Es wird aber auch die General-Synode noch einsehen, daß sie sich mit diesem Machwerk einer Denkschrift einen **D e n k - z e i t e l** angehängt hat, der ihr noch lange Zeit in unangenehmer Erinnerung bleiben wird. Z.

Ein Glückskind.

Erzählung von H. Fries.

(Fortsetzung.)

Da ward die Alte aber ernstlich böse, und sagte ihre Meinung gerade heraus, ob die Frau denn meine daß unser Herrgott mit sich spaßen lasse, und was sie denn eigentlich mit dem Kinde im Sinne habe, dann bleibe ja nichts übrig, als daß es der Armentasse übergeben werde, der rothe Hinz sei ja seit jener Geschichte ganz aus der Gegend verschwunden. Aber an die Armentasse solle das Kind nicht. Es sei auch nicht darum, daß sie das Würmlein nicht sollte sattmachen können, der treue Gott lebe noch, der die Vögel unter dem Himmel speise und die Lilien auf dem Felde kleide! Aber sie müßte ja als ein Unrecht ansehen, wenn sie den reichen Bauersleuten ihr selbsterwähltes Theil abnehmen wollte, daß sie ihrer heiligen Gebattpflicht los und ledig würden. Darum wolle sie kurz und gut hiemit gesagt haben: im Jahr 25 Thaler Kostgeld und wie bisher das Brod und die Milch; und was die Hauptsache wäre, die Bauerfrau müsse es ihr in die Hand geloben, ehrlich und christlich für das Kind zu sorgen, wenn sie selber das Zeitliche segne, sie sei ja alt, gehe ins 70ste Jahr, da könne jeder Tag der letzte sein, sie wolle aber des Kindes wegen in Frieden ihr Haupt niederlegen, wenn ihr Stündlein vorhanden. —

Die Bauerfrau war ganz still geworden bei der ernststen Rede, so hatte sie die Alte noch nie gesehen, zuerst wußte sie nicht das Wort zu finden. Endlich sagte sie ganz kleinlaut, es sei schon recht, Jochen dürfe sie freilich nichts davon sagen, aber sie werde das Geld schon aufbringen von Eiern und Hühnern, und von dem Andern merke er nichts. Dann mußte sie auch das Versprechen geben und ihren Handschlag drauf, aber sie konnte der Alten dabei nicht ins Gesicht sehen, und man merkte es wohl, daß ihr Herz nicht dabei war. —

Dies Mal gab sie der Alten nicht das Geleite, rief ihr auch kein gutes Wort nach, sondern blieb in Gedanken versunken sitzen, bis Jochen Schlüter der Jüngere ein herzhaftes Geschrei anstimmte und sie aus ihren Gedanken erweckte. —

So geschah's, daß des rothen Hinz Töchterlein nicht im reichen Bauernhause, sondern in der alten Kathrin Stübchen aufwuchs, und der Vater im Himmel wußte wohl, warum er's so geordnet

hatte, es war eben, weil das Kind ein Glückskind war. —

Nach ihrer Weise erzog nun die alte Frau das Kind bis zum 6ten Lebensjahre. Weil sie das Himmlische gerade für die rechte Kinderspeise hielt, so gewöhnte sie das Kind von frühe an, stille mit gefalteten Händen dabei zu sitzen, wenn sie laut ihre alten Lieder und Gesänge oder das Bibelwort las! und sie behauptete steif und fest, daß sie in den klaren Kinderaugen lesen könne, wie gut es der kleinen Seele thäte. Ihre Blumen drehten sich ja auch immer der Sonne zu, wie denn eine lebendige getaufte Kindesseele sich nicht auch seiner Sonne sich zukehren solle! — Das erste Wort aber, das sie dem Kinde beibrachte, war der Jesus-Name, denn Vater und Mutter hätte es ja nicht, was es also wohl eher sprechen lernen solle, als diesen theuern Namen. Und es war rührend anzusehen, wie sich das alte, weiße Haupt neigte, wenn die rothen Kinderlippen den heiligen Namen, noch beinahe lallend, aussprachen, ebenso feierlich war dies Reigen, als wenn der Pastor in der Kirche den Heilands-Name aussprach! —

Als das Kind nun älter ward, da stand es auf einem Schemel bei seiner Pflegerin am Fenster und blickte hinüber nach dem Kirchturm mit dem goldenen Kreuz darauf und darüber der Hahn — und hatte so viel zu fragen, warum denn nicht alle Häuser einen Thurm hätten, und nicht auf allen ein goldenes Kreuz stünde? — und die Alte dachte bei sich, darnach würde das Kind gewiß nicht fragen, wenn's nicht ein Christenkind geworden wäre in heiliger Taufe, und gab ihm nach ihrer Art kluge Antwort. Der Kirchturm der bezeichne das Haus Gottes und solle allen Kindlein sagen, hier gehört ihr her, hier seid ihr zu Hause, kommt nur alle zu mir, ich weise euch den Weg, nach Oben, hinauf, hinauf, hoch hinauf! — Und das Kreuz habe auch allen Kindern etwas zu sagen, eben solches goldene Kreuz trügen sie alle im Herzen und sei das Zeichen, daß sie dem Herrn Jesu angehörten, darum so oft man ein Kreuz sähe, solle man dran gedenken: Jesu Eigen! —

Schlimme Zeiten in des Kindes Leben waren die Tage, wenn Kathrin auf Arbeit gehen mußte, und es den Schuhlickersleuten zur Hut und Pflege übergeben ward. So sauber und ordentlich es bei der alten Kathrin aussah, so unsauber und unordentlich bei den Nachbarn. Stina erklärte immer, sie könne es nicht mehr recht sehen, und der Alte, der an den Füßen gelähmt war, und nicht aus seinem Stuhl am Ofen heraustrat, hatte für nichts mehr Sinn, als für's Essen und Trinken, — darin leistete er aber sehr viel, wenn's ihm nur geboten ward, auch der Schnapsflasche sprach er sehr gerne zu, doch hielt Stina ihre Hand weislich darüber, denn sie nahm auch selber ein Schlückchen, um ihres schwachen Magens willen. —

In der Ecke der Stube stand der Schustertisch mit allerlei Geräthschaften, alten Ledersücken, Holzpflocken, — Alles in wüster Unordnung mit Staub bedeckt, sowie der alte Mann ihn verlassen, und er hatte in Jahr und Tag nicht mehr auf dem Dreifuß sitzen können.

Einige baufällige Stühle und ein wackliger Tisch bildeten das übrige Mobilier. — Das Schlimmste war das Bett, wo über altem Stroh einige Reste von Federdecken gebreitet waren, schmutzig und zerlumpt. Es war zum Glück eine Wandbettstelle, und Stina schob rasch den Schieber vor, wenn

jemand unerwartet in die Stube trat. — Das Beste dagegen war der eiserne Beileger-Ofen, denn erstlich haßte der Schmutz nicht daran, und einige Koststücke abgerechnet, war er entschieden das Sauberste im Gemach, dann aber waren auch schöne Abbildungen in den Eisenplatten, nemlich vorne die Taufe Jesu im Jordan mit der schwebenden Taube; seitwärts rechts die Anbetung der Weisen aus dem Morgenlande mit dem großen Stern darüber; und links die Darstellung des Christkindeleins im Tempel mit Hanna und Simcon. Unten auf der Vorderplatte stand die Jahreszahl 1716. —

Wenn nun das Mariechen sein Quartier bei den Schußflückerleuten beziehen mußte, bekam es selbstverständlich seinen Proviant mit, bestehend in einer tüchtigen Ration Butterbrod und einer Flasche Milch. Von dem Butterbrod nahm der alte Kriechan Schußflücker die größere Hälfte für sich, und von der Milch goß Stina ein gut Theil in ihren Kaffee. Weißt aber von jeher so gewesen, war's dem Kinde garnicht auffällig, und es war rührend zu sehen, wie es ganz von selber dem Alten das Butterbrod auf die Kniee legte, daß er sein Theil davon nehme, und Stina die Milchflasche zutrug. Die Beiden hatten am liebsten Alles genommen, aber theils wagten sie's nicht, der alten Nachbarin wegen, theils beaufsichtigten sie sich gegenseitig und gönnten's nicht eines dem Andern.

Das Kind hatte seinen Platz hauptsächlich unter dem Schusterstisch auf einem niedrigen Schemel, da konnte es lange Zeit ganz ruhig sitzen und mit allerlei altem Gerumpel, Holzstückchen, Zeuglappen u. dgl. sein Spiel treiben. — Oft stand's auch vor den Bildern am Ofen, und hatte viel zu fragen, bekam aber wenig Antwort. Bis es einmal von der Kathrin die Geschichten gehört hatte. Nun erzählte es selber immer wieder was es gelernt, ja die Kindesphantasie dichtete noch allerlei Histröchen mit hinzu; so fing die Erzählung an der Seitenwand rechts an, wo die Könige aus dem Morgenlande anbeteten; da standen an der Krippe zu Bethlehem natürlich auch der Ochse und das Eselchen und betrachteten sich die Sache sehr verständnißvoll. Was Wunder also, daß Mariechen auch zu berichten wußte, was die beiden Thiere dazu gesagt, wie das Eselchen gefragt und das Eselchen geantwortet. — Den Schluß bildete die Darstellung vorne, und weil Kathrin gesagt, das sei die heiligste Geschichte von allen, so faltete das Kind hier immer die Hände und erzählte in einem besonders feierlichen Tone.

Kriechan und Stina hörten das Alles wohl mit an, aber es kümmerte sie weiter nicht. Die Strahlen aus dem Himmelreich konnten den trüben Dunstkreis nicht durchdringen, in welchem sie lebten.

Schlum war's, wenn der alte Mann einmal zu reichlich an der Schnapsflasche gesogen hatte. Im ersten Stadium fluchte er dann und focht mit seinem Stock in der Luft umher. Mariechen flüchtete dann unter den Handwerksstisch und hielt sich die Ohren zu! — Im zweiten Stadium sang er mit krähennder, zittriger Stimme allerlei häßliche Schelmenlieder und Gassenhauer, und lachte dabei so unheimlich, dann trippelte das Kind hinaus in die Küche und hockte sich am niedrigen Heerd nieder, bis es wieder stille geworden war in der Stube.

Die alte Kathrin wußte von diesen Zuständen nichts, denn Morgens, wenn sie das Kind brachte und Abends wenn sie es holte, lag der Alte im Bette, und Stina that immer sehr manierlich. Daß es

nicht so stand bei ihren Nachbarn wie es sein sollte, das wußte sie ja recht gut, ließ es auch an gutgemeinter Mahnung nicht fehlen. Aber was sollte sie thun, den Verdienst konnte sie nicht entbehren und das Kind mußte untergebracht werden. Im Uebrigen tröstete sie sich damit, daß das Kind ja von der heil. Taufe her unter starkem Schutz und Schirm stehe und daß sein Engel sehe das Angesicht des Vaters im Himmel. Auch konnte sie nicht spüren, daß es irgend wie Schaden nehme an seiner Seele. —

Das Kostgeld vom Baumhose trug die gute Alte treulich in die Sparkasse, und war hocherfreut als nach vollendetem vierten Jahre die Hundert voll geworden. Mit dem sechsten Jahre kam Mariechen in die Schule. Das war ein mächtiger Abschchnitt. — Mit der Schule stand's nun so: Lesen, Schreiben, Rechnen ward gelehrt, auch Biblische Geschichten und der Katechismus, aber warmes lebendiges Christenthum war nicht drin; aus dem Herzen, im Geist und in der Wahrheit gelehrt ward da nicht; die Kinder wurden betrachtet und behandelt als künftige Staatsbürger und Unterthanen des irdischen Königs, dessen Bildniß an der Schulwand hing, aber nicht als getaufte Gotteskinder, als Bürger des Reiches Gottes, als Eigene und Hörige des großen Heilandes und Königs Jesus! —

Da war's denn wahrlich ein Glück, daß in dem Stübchen der alten Kathrin eine Nachschule gehalten ward, die man im vollsten Sinne eine Schule höherer Ordnung nennen konnte. Denn was das Kind mitbrachte, was es daheim zu lernen hatte, das ward hier lebendig gemacht. Da gab's viel zu fragen, und die Alte mußte oft denken, wer doch dem Kinde das Fragen in die Seele gelegt habe? — Die Alte antwortete so gut sie's verstand, — bisweilen gab das Kind sich zufrieden, — bisweilen nicht, jaun und jann, bis es etwas rechtes gefunden zu haben glaubte. Den Schulmeister fragte es nicht mehr, denn als es ihn einmal gefragt: warum denn jetzt keine Wunder mehr geschähen, hatte er unwillig geantwortet: das sei eine dumme Frage, und ginge keinen etwas an, wir hätten überflüssig genug an den alten, und brachten keine neuen. Mariechen hatte bei sich gedacht, ob's dem Herrn Lehrer vielleicht auch lieber wäre, wenn's keine alten Wunder gäbe. —

(Fortsetzung folgt.)

Vom Kirchenschlaf.

In der Epistel des 2. heil. Pfingsttages heißt's: „Da Paulus noch diese Worte redete, fiel der heilige Geist auf Alle, die dem Worte zuhörten.“

Wo Kirche gehalten, wo Gottes Wort gepredigt wird, da sollen die Kirchengänger hören, auf daß durch's Ohr in's Herz das Wort dringe und wirke, dazu es von Gott gesandt ist. Aber da sitzen gar viele — und hören doch nicht: sie halten ihren Kirchenschlaf. Sonderlich in der heißen Zeit, wenn der Landmann die ganze Woche hindurch auf dem Felde gearbeitet und sich's hat sauer werden lassen; — wie hat er da am Sonntage in der Kirche mit dem Schlafe zu kämpfen. Weiß keiner ein gutes Mittel wider den leidigen Kirchenschlaf? — Der eine Pastor macht eine Pause, darob die Schläfer aufwachen; der andere wendet sich mit lauter Stimme direkt an sie und ruft sie wach; noch ein

andrer hält inne und betet: Hilf, lieber Gott, daß ich also predigen kann, daß die Schläfer aufwachen und wach bleiben; auch ein Gefangener während der Predigt ist ein heilsames Mittel zur Aufmunterung, denn selbst bei den lebendigsten Predigten sieht man bald dies, bald jenes Haupt sich neigen.

Aber ich meine Mittel, welche von den Kirchgängern selbst angewendet werden können, die da kommen zu hören und doch schlafen?

Lieber Christ! Wie geht's am Sonntagmorgen in deinem Hause zu? Wird da noch allerlei vorgenommen, was süßlich am Sonnabend hätte geschehen können, wodurch du zerkrent und ermüdet wirst? Schaff so viel du kannst am Sonnabend weg und laß nur das Allernothwendigste am Sonntag Morgen geschehen. Dann kannst du auch, wie du es doch gerne thust, ein wenig länger schlafen und ruhen, auf daß auch dein Leib der Ruhe des Tages mitgenießt.

Zum andern vergiß daheim deine Morgenandacht nicht. Halte sie mit den Deinen. Nimm Evangelium oder Epistel des Sonntags vor, lies sie aufmerksam durch, richte deinen Geist darauf, was wohl daraus möge gepredigt werden, und bete um einen gesegneten Sonntag.

In der Kirche rufe in stillem Gebet den heiligen Geist an, der das Ohr öffnet; der kann dich wach erhalten, und wenn er dein Verlangen nach dem Worte Gottes merkt, so wird er's thun — ja freilich, an dem Hunger und Durst nach der Speise und dem Tranke des Lebens liegt's zumeist.

Endlich kämpfe auch wider das träge Fleisch. Bitte deinen Nachbar um eine freundliche und süßbare Bewegung, wenn du müde wirst; und du Nachbar, übe diese christliche Liebe an deinem Bruder, erlaube ihm nicht, in der Kirche zu schlafen.

Denn wahrlich, dazu geht man doch nicht in's Gotteshaus. Bewahre deinen Fuß! Bedenke, wie heilig diese Stätte! Gott hat mit dir zu reden. Ach, sonst können die Leute Nächte durchwachen bei Lustbarkeit und werden nicht müde, und wenn der Herr sein Werk in ihnen haben will, sind sie bald träge und schläfrig.

So brauche denn die Mittel, die ich dir genannt habe, und der Herr wird seinen Segen dazu geben.

E-n.

Kleine Geschichten.

De Bör mund.

He is nu all lange doot, awer in min Nimmerjahren hevw id am noch ganz good femit. Ik seeh am noch jeden Sünndag na'r Marken gahn mit sin irnst Gesicht, ut dat doch luter Fründlichkeit herutlichte. Up sin grise Haar dreug he'n dreienpigen Hoot, um he was de eenzige in'n ganzen Dörp, de noch so'n Hoot harr, um he was of de eenzige in'n ganzen Dörp de Zacharias heeten dä. Bör gewöhnlich awer nennen se am Börmund. Wo he nu to dißsen beeden Namen kamen is, dat hedd mi min Urgrotmudder vertelt; da is 'e süm mit bi wesen.

Ja, min Sohn, seggt se, hör nipe to. Dat is na wunnerbare Geschichte um du kannst'r of wat ut leeren. Süß, dißsen Zacharias sin Dellen harren söß Nimmer um davon was he dat jüngst. All de annern awer bör am wörn stumm. Dat was wol'n swar Krüz bör de armen Dellen. Als nu dü't sößte

Kind horen was, un to'r heiligen Döp bröcht ward, da stun'n de Pastor in'n Altar un södder der ganze Gemeen up, mit äm den leiven Gott antoraupen, he müch sic' dech öwer düt Kind erbarmen un müch äm de Sprak geewen, dat't vör sin Bräuderflummer un Eweftern de Börmund wesen künn. Inns härt he ja an Zacharias dat süßwige Guadenwunner dahn, as dat bi Lucas Cap. 1. to lesen stümm: un darüm schüßl düt Kind of Zacharias heeten.

Un nu fällt alles, wat in de Marken is, up de Kne, un de Pastor faugt an to bäen, oh ick segg di, sun Väen heww ick min Bewedage nich wedder hört; un nu word dat dösch dat ganze Gotteshus een Weenen un Schluchzen, un as de Pastor Amen sä, da antwoorn wie altofam: Amen, Amen! — Darup word dat Kind döst un kreeg den Namen Zacharias.

Uns Zacharias is awer knapp dree Veerl Jahr old, da fange he an to spraken. Oh wat vör'n Freud! nich blot in sin Hus, nee, dösch dat ganze Döörp. Jedermann löp hen, un jederwann sä: de ofe Gott leewet noch!

Un nacher is denn of dat annere indropen, wat wie bäen hewwt; Zacharias is sin Bräudern un Eweftern de richtige Börmund wesen; he is getrülich bi se bleewen und hedd se all dösch de Welt hulpen, bet he se een nan annere begrawt hedd. Frie-hedd he nich. He harr woll licht ne Fru kriegen künt, awer he sorg, dat paß nich to dat Amt, dat äm Gott äwerdragen harr. Nu is he alleen, awer verlaten is he darüm nich. Wi altosop sünd sin goode Frinne un sin beste Fründ is de leewe Gott im Himmel. He weet wol woto äm Gott de Sprak gewen hedd, un he hedd ut sin Geschichte sülm wat lehrt. Wut du dat awer of lehren; so slag up Matth. 7, 7, 8., un dat Evangelium von 12. Trinitatis-Sündage; da sleiht schrewen.

Kirchliche Chronik.

Auch ein Zeichen der Zeit. — Am 22. Juli wurde neben der Soolquelle in Harzburg unmittelbar unter dem Burgberge, wo man einst den Krodo verwahrte, die von dem Besitzer des Bades errichtete Bildsäule dieses alten Harzgöken, wie Karl der Große ihn nannte, feierlich eingeweiht!

Die Mitglieder verschiedener Corporationen, der Gemeinderath Harzburgs, der Vorstand des Bürgervereins, sowie der Kriegerverein, die Gewerke, die Bergleute nebst Schuljugend und zwei Musikcorps bildeten im Verein mit Hunderten von Bewohnern Harzburgs und Kurgästen einen großen Zug mit Fackeln und Laternen, der sich vor dem noch verhülltem Bilde aufstellte. Dann ein „Prolog“, Gesang und Feuerwerk. In dem Prolog aber folgende Strophe:

„So mögt ihr sinnend vor den Krodo treten:
Als finst'rer Kronos wohl am Nil geboren,
Hat er im Strom von Nysern und Gebeten
Nach langer Wandrung sich zum Harz verloren,
Bis ihn der Gott des Christenthums vertreten,
Und Priester ihm den Untergang geschworen.
Doch was ein Hauch der Gottheit ließ entstehen,
Kann nie und nimmer spurlos untergehen.“

Und diese Priester dürfen nicht den Sieg behalten und Recht und Ruhm darf nicht allein des Christengottes sein. Denn:

„Von Kronos Haus bis zu Kathallas Schaaren,
Die in der Götterdämmerung gehn zu Grunde,
Verwandte all!“ des Nichts getheilte Flammen,
Das ungescholbar stieß in Gott zusammen.“

Viel Ehre für den „Gott des Christenthums“, den Harzgöken zu vertreten und vielleicht gar ein Verwandter des Zeus und des Wodan zu sein.

Zimmerhin mögen wir in dem Gögendienste der Heiden eine Ahnung der Gottheit anerkennen (Ab. Gesch. 17, 23.); aber ihre Götzen, diese Nichtse (Jerem. 10, 3.), so neben den wahren Gott zu stellen, als die „nie und nimmer spurlos untergehen“ können, — was soll man dazu sagen? Was würden die Apostel Deutschlands, was ein Winfried, was Karl d. Gr. sagen, wenn sie hörten: Jetzt hat man dem Krodo, daß Altar ihr auf der Harzburg umstürztet und dem ihr die Sachsen in der Taufe ablagen liebet, unter preisender Rede und weihender Feier eine Bildsäule errichtet, und „mit rauschendem Beifall und unter dem Ausleuchten farbiger Lichter öffnete sich die bis dahin verschlossene Grotte, in der das bewunderte Götterbild erschien.“

Von den Menschenopfern, die dem Kronos dargebracht sein sollen, schwieg man klüglich: der finst're Krodo mußte einmal zu einem heiteren Gott erklärt werden, damit man ein fröhliches Fest „feiern“ konnte, und so

„Amdämmert von der Grotte kühlem Grunde,
Thront hoch das Götterbild aus alten Tagen.“

Jene Feier hat entweder Bedeutung oder nicht. Hat sie Bedeutung, so ist es die des höheren Darwinismus, da im Kampfe um das Dasein das Schwächere dem Stärkeren erliegt und so aus dem Niederen das Höhere hervorgeht, aus dem Affen der Mensch, aus dem Harzgöken der Christengott — „Verwandte all!“ Hat sie keine Bedeutung, so war alles leere Phrasen und eitel frevelhaftes Spiel mit dem Heiligen. Es fehlte nur, daß man einen „Geistlichen“, vielleicht der künftigen „Nationalkirche“, figuriren ließ, die Statue dieses alten „Nationalgottes“ feierlich „einzuweihen.“ E—n.

In Deutschland richtet sich das kirchliche Interesse augenblicklich vorzugsweise auf die hannoversche Landeskirche, die jetzt vornehmlich das Ziel der Angriffe von Seiten des Protestantenvereins ist. Als nemlich der protestanteneinliche Pfarrer Klapp in der Stadt Osnabrück von dem national-liberalen Magistrate gewählt war, da wies ihn das Consistorium ab auf den Grund hin, daß er kein Lutheraner sei, sondern ein Glied der unirten Kirche. Klapp wandte sich nun an den König von Preußen, der merkwürdiger Weise Oberbischof der lutherischen Kirche Hannovers sein will, obgleich er gar kein Lutheraner ist. Der König bestimmte, daß der Umstand, daß Klapp unirt'er Pastor sei, kein Hinderniß bilden dürfe für seine Uebernahme eines lutherischen Pfarramtes. Leider gab das Consistorium diesem Entscheide Folge, der durchaus gegen das Recht der lutherischen Kirche ist und daselbe mit Füßen tritt. Denn nimmermehr kann ein Unirter in der lutherischen Kirche ein Pfarramt bekleiden, er bekenne denn öffentlich seine Irrthümer und trete zur Kirche des reinen Bekenntnisses über. Dagegen prüfte nun das Consistorium Klapp hinsichtlich seines Glaubens und fand, daß er mit dem lutherischen Bekenntnisse in den wichtigsten Punkten nicht stimme. Es wies ihn also abemals ab. Gegen diesen Entscheid des Consistoriums,

der vom Synodal-Anschluß bestätigt wurde, gab es keine Appellation, da die hannoversche Kirche, Gott sei Dank, eine viel größere Selbstständigkeit hat, als die preussische Landeskirche.

Auch der Kultusminister Falk mußte erklären, daß er in die Rechte der hannoverschen Landeskirche nicht eingreifen dürfe. Nun wurde von der national-liberalen Presse Alarm geschlagen. Adressen wurden an den Kaiser gesandt, welche ihm den Nothstand der hannoverschen Landeskirche schildern und ihn auffordern sollten, das orthodoxe Konsistorium, das zugleich als welfisch bezeichnet wurde, abzusetzen. Zugleich zog man Klapp aus dem Dippeschen und Baumgarten aus Mecklenburg herbei, damit dieselben als Reiseprediger des Protestantenvereins das Volk bearbeiten sollten.

Anfangs ging die Sache auch nach Wunsch, da die ganze liberale Judenpresse dem Protestantenein zu Gebote stand und sich in Schmähungen der Kirche überbot.

Bald indessen schlug die Sache um. Zuerst beriefen Dr. Bährens, Bürgervorsteher Behre u. A. in Hannover eine Versammlung lutherischer Männer, um gegen die Wählereien des Protestantenvereins zu protestiren, dem Consistorium für sein Verfahren zu danken und überhaupt es auszusprechen, daß man unverbüchlich an dem lutherischen Bekenntniß festhalten wolle. Diese Versammlung wurde von 2500 Bürgern besucht und faßte ihre Beschlüsse einstimmig, wie sie von Dr. Bährens vorgeschlagen waren. Diese Versammlung war nun ein arger Querstrich durch die Rechnung des Protestantenvereins, der für seine Sache höchstens ein paar hundert Menschen, Weiber und Kinder einbegriffen, mit Mühe und Noth zusammentrommeln konnte. Sofort kam deshalb Professor Baumgarten und kündigte zwei Volkspredigten an, in denen er die Hannoveraner herumbringen wollte. Aber schon bei dem ersten Vortrag in der Aula zeigte es sich, daß Baumgarten mit seinem Publikum nicht einig sei. Es kam zu stürmischen Austritten und schließlich mußte Baumgarten abtreten, ohne seinen Vortrag beendigt zu haben. Darauf nahm auch diese Versammlung mit allen gegen etwa 30 Stimmen die Resolutionen des Dr. Bährens an. Baumgarten ging von da nach Verden. Hier hatten sich etwa 300 Zuhörer eingefunden, größtentheils Frauen. Als nun Baumgartens Vortrag zu Ende war, erhob sich der Candidat Mpers ihn zu widerlegen. Dieser junge Mann stellte dann mehrere Fragen, die aber Baumgarten nicht beantwortete. Als dann schließlich Baumgarten zum Anschluß an den Protestantenverein aufforderte, der überhaupt nur wenig über 900 Glieder zählt, von denen die Hälfte in Rheinbaiern wohnt, meldete sich niemand. Nach dem Urtheil der Zuhörer hatte Baumgarten entschieden verloren.

Dies sprachen besonders auch die Socialdemokraten aus, die dem Baumgarten Halbheit, Unehrlichkeit u. s. w. vorwarfen. Die Wahlen zur Landesynode sind inzwischen, dank den Wählereien des Protestantenvereins, orthodoxer ausgefallen als früher, und das Landesconsistorium hat ein glänzendes Vertrauensvotum erhalten. E.

In der „Allg. Missions-Zeitschr.“ herausgegeben von Pastor Dr. G. Warnck, hat Prof. Dr. Christlieb in Bonn kürzlich einen längeren Aufsatz gebracht über „den Missionsberuf Deutschlands.“

Dabei kommt er auch auf den Punkt zu reden, in welchem Verhältniß die Opfer an Geld und Menschenleben zu den Missionserfolgen stehen. Er zieht in einigen großen Strichen die Bilanz, und wir können es uns nicht versagen wenigstens eine Stelle aus seinem Aufsatz wiederzugeben. Es kostet die Unterlassung der Mission der Christenheit unendlich größere Opfer an Menschen und Geld als die Mission. Wenn London die 400 Stadtmissionäre nicht hätte, sagte im vorigen Jahre Graf Shaftesbury, so brauchte es 40,000 weitere Polizeidiener. In Natal erkaunte unlängst ein englischer Gouverneur, daß zur Erhaltung des Friedens unter den Kaffern ein Missionär ebenso viel wirke als ein Bataillon Soldaten. Was das ruhige Wachsenlassen des Islam auf Sumatra und die lange Versäumniß größerer evang. Missionanstrengungen daselbst Holland kostete, das kann seine Regierung jetzt im atchinischen Kriege nach Millionen berechnen. Er fordert mehr Menschenleben und größere Geldsummen, als Holland je von beiden für seine sämtlichen Missionen zusammen aufgewandt und verbraucht hat. Und was alles von Hab und Gut der christl. Handelswelt dadurch verloren ging, daß sie so lange die sittlich-religiöse Erziehung der Eingebornen resp. ihrer Sklaven sich nicht angelegen sein ließ, ja der Mission auf jede Weise entgegentrat, das beziffert sich auf Hunderte von Millionen; vergleiche z. B. die Regeaufstände in Westindien und Guiana mit Duzenden von eingekerkerten Plantagen, die zerstörten Niederlassungen und hingeschlachteten Menschenleben seitens der schwer gereizten Südfseeinsulaner. Unter den tieferen Ursachen, um deren willen z. B. die Ostindische Compagnie das schönste Reich der Erde oder Holland die Kapkolonie verlor, steht, den Lauf der Dinge mit christl. Auge betrachtet, ihr feindseliges Verhalten gegen die Mission, die lange Unterlassung der sittlich-religiösen Hebung der Eingebornen oben an. Gewiß, die Mission kostet der Christenheit ungleich weniger als ihr Versäumniß! Darum kann man auch getrost sagen, daß die Mission ihre Ausgaben reichlich bezahlt nicht bloß um der überhaupt nicht nach Silberwerth abzuschätzen den sittlichen Früchte, sondern auch um ihrer segensreichen Folgen für das äußere Leben willen, durch ihre Beförderung eines friedlich geordneten Zusammenlebens, eines sicheren Verkehrs, Eröffnung neuer Handelswege, Gewöhnung der oft so trägen Heiden an regelmäßige Arbeit u. s. w., was nicht bloß den betreffenden Völkern selbst, sondern auch dem Auslande zu gute kommt.

(Luthardt).

Auf welchem gränliche Abwege und in welcher traurigen Verirrungen die renitenten hessischen Pastoren unter Billmar's Leitung gekommen sind, davon liefern folgende Auszüge aus den „hessischen Blättern“, ihrem Organ, den besten Beweis. Dort heißt es: So ist die sog. Renitenz bereits selbst die Lösung des Problems, von dem man so viel gefaselt hat: der Wiedervereinigung der ConfeSSIONen. Denn wie wir nach der natürlichen Seite unsere Kräfte als Einzelpersönlichkeit aus unserer Zugehörigkeit zu einem Volksganzen, also aus der Gliedschaft an einer Volkspersonlichkeit ziehen, so giebt unserer geistlichen Einzelheit nur Halt unsere Zugehörigkeit zu einem geistlichen Ganzen, d. h. zu einer ConfeSSIONspersonlichkeit. Wie aber alles lebensvolle Zusammen-

wirken stets ein Festhalten der Besonderheiten voraussetzt, und nur in Gemeinsamkeit des Zieles der Einheit liegt, so behalten in der Renitenz die geschichtlich ausgeprägten ConfeSSIONspersönlichkeiten der katholischen und evangelischen Kirche durchaus ihre respectiven Besonderheiten. Dann jedoch geben sie gerade aus Grund derselben ihren Gliedern die Fähigkeit, aus dem, sich stets katholisch und evangelisch gearteten Glauben heraus, für den gemeinsamen Herrn, Jesus Christus, ein, von den Menschen als Ungehorsam oder Renitenz gebrandmarktes, Zeugniß des vollen Glaubens an den ganzen Christus, nach seiner lehrenden, versöhnenden und regierenden Selbstoffenbarung hervorzubringen. Doch wird durch den renitenten Glauben der katholische und evangelische Glaube zum Abschluß und zur Vollendung gebracht, und durch die in der renitenten Kirche constituirte conföderative Union der ConfeSSIONen die letzte Gestalt der Heidenkirche hergestellt, in der sie demnächst in die aus Judenthum und Heidenthum herzustellende „eine Heerde“ eintreten wird. No. 148 S. 205 (1. Mai 1875).

Daher kommt es denn auch, daß die hessischen Blätter eine große Vorliebe für die römisch-katholischen haben, mit denen sie sich geistig verwandt fühlen. So sagen sie z. B. Nr. 83 S. 42 (31. Januar 1874): „Heute stellt der „Papismus“ dem Gott-Staate die wahrhaft „evangelische“ Katholizität entgegen.“ Nr. 90 S. 113 (21. März 1874): „Mit dem 3. Februar 1874, dem Tage der Verhaftung des ersten kath. Bischofs, des Erzbischofs Ledochowski, ist der erste Glockenschlag ertönt, welcher der gesammten Christenheit den Anbruch eines neuen Tages der Kirche verkündigt. Fürwahr, das Dunkel der Gefängnisse, die jetzt den „Renitenten“ der beiden Kirchen in ganz gleicher Weise das „ersehnte Glück“ des Martyriums gewähren, ist bereits die Morgendämmerung dieses Auferstehungstages der Kirche, an welchem die Katholizität und die Evangelizität als die Töchter einer Mutter: der einen heiligen Kirche, verbunden durch das Band des neuen Bekenntnisses der renitenten, aber freien Kirche dem gemeinsamen Bräutigam und König Jesus Christus als wahrhaft „kluge Jungfrauen“ entgegengehen werden.“ Bgl. auch Nr. 152 S. 257 vom 29. Mai 1875: „Ich sage es gerade heraus! Ich halte den Gegensatz zwischen Rom und dem Protestantismus für einen antiquierten Standpunkt. Wenn wir nicht Rücken an Rücken eng zusammen stehen, so verdienen wir gar nichts besseres als den Tod. Ein Standpunkt, der selbst in dieser ersten Stunde den verjährtten Haß gegen Rom und die alte Corpshatz nicht vergessen kann — nun für den habe ich eben keine Worte! Verzeihen Sie mir diesen Ausruf! Wir werden uns, so scheint es fast, mit den Katholiken noch in den Haaren liegen, wenn beide Kirchen zu Boden geworfen sind und sich im Staube krümmen.“ (Kirchenbl. aus Kurhessen.)

Um eine längst gefühlte Bedürfnisse abzuheben, hat der Erzbischof von Toronto in seinem Sprengel auch einen Wallfahrtsort errichtet. Das Angenehme mit dem Nützlichen verbindend, hat er ihn in die Nähe des Niagarafalles verlegt. Natürlich auf das canadische Ufer, wo die Reisenden ohnehin gewohnt sind, dreifache Preise an Drosch-

kenkutscher, Wirths u. c. zu bezahlen, also den Unterschied nicht sehr merken werden, wenn sie noch etwas mehr für ihrer Seelen Seligkeit bezahlen. Es ist eine Partie Carmeliter-Mönche verschrieben worden, um auf der canadischen Seite des Niagarafalles ein Kloster zu errichten und eine Wallfahrtskirche zu „tenden“. — Wer dann vom nächsten Jahre an nach den „Fällen“ reist, kann der Kürze halber sagen: „Ich fahre wall.“

(Christl. Volschaffer.)

Büchertisch.

1. N. H. N ü h l e, Pastor zu Lausa mit Hermsdorf, Kleine Postille über die Evangelien des Kirchenjahres nach des Sächsischen Kirchenbuches erstem Jahrgange. Zum Vorlesen in Betstunden und Hausandachten. Dresden. Justus Naumanns Buchhandlung. S. S. 336. 2. Ausgabe.

2. Derselbe, Kleine Postille über die Episteln des Kirchenjahres nach des Sächsischen Kirchenbuches zweitem Jahrgange. In demselben Verlage. S. S. 332. 2. Ausgabe.

3. Derselbe, Kleine Postille über ausgewählte Texte aus den Evangelien und der Apostelgeschichte, nach des Sächsischen Kirchenbuches drittem Jahrgange. In demselben Verlage. S. S. 330. Jeder Band broschirt 1 Thaler preuß. Obige drei Bände Predigten können wir, soweit wir dieselben zu prüfen Zeit und Gelegenheit hatten, sowohl was die gesunde Lehre, als auch die schöne, edle Sprache und Form betrifft, bestens empfehlen. Es ist nicht oft, daß unter der neueren Predigt-Literatur, die auf Deutschlands Büchermarkt erscheint, der Heilsweg so nüchtern und richtig, ohne Pietisterei und ohne Semi-pelagianismus gelehrt wird, wie es in dieser Predigt-Sammlung geschieht. Damit aber Niemand durch den Titel sich täuschen läßt, machen wir noch darauf aufmerksam, daß die Pericopen, d. h. Evangelien und Episteln des Sächsischen Kirchenbuches nicht immer dieselben sind, wie unsere altkirchlichen und bei uns allgemein gebräuchten Pericopen, sondern dazu vielfach andere Schriftabschnitte gewählt sind.

4. Der richtige und unbedeutliche Himmlsweg eines Christen, welcher einem jeden klärllich zeigt, wie er der ewigen Verdammniß entgehen und die Seligkeit ohne Fehlbar überkommen könne, von Friedr. Werner, der H. Schrift Doctor und Archidiacon zu St. Nicolai in Leipzig (geb. den 28. Mai 1659; starb den 21. April 1741). Auf's Neue herausgegeben von Th. Schmalenbach, Pfarrer in Meininghüffen. Mit dem Bildniß Fr. Werners. Berlin. Verlag von Wiegand und Grieben. 1875. S. S. 496. Es ist dies der Wiederabdruck eines jener guten, alten Erbauungsbücher, dadurch sich unsere Väter erquickte und in ihrem Glauben und Christenwandel gestärkt haben, und verdient nicht nur in jeder Christenfamilie gefunden, sondern auch fleißig, ja täglich gelesen zu werden. Niemand wird es unbefriedigt aus seiner Hand legen, der wirklich gute und gesunde Speise für seine Seele sucht. Kommt das matte Christenthum unsrer Tage nicht auch mit daher, daß man diese Art Bücher so selten mehr in den Häusern, und noch seltener in den Händen unserer Christenleute findet? Wir sind überzeugt, daß uns jeder, der sich dies Buch anschafft, Dank wissen wird, daß wir ihn darauf aufmerksam gemacht haben. Leider sind wir nicht im Stande den Preis desselben anzuge-

ben, es wird derselbe jedoch keinesfalls \$1.50. übersteigen und unsere Buchhändler werden gewiß Bestellungen gern besorgen.

5. Der Lebenslauf eines Dollars, von ihm selbst erzählt und in's Menschliche überfetzt von Joh. Grubler, ev. luth. Pastor, Reading, Pa. „Pilger“-Buchhandlung, 1876. S. S. 42. — Dies ist eine kleine Erzählung, der wir beim besten Willen keine rechte Pointe abmerken konnten, es sei denn, daß darin die traurigen sittlichen und kirchlichen Verhältnisse in den Kohlen-Districten Pennsylvaniens geschildert werden sollen. Ist aber dies der Zweck des Büchleins, so scheint uns die Form eine unglücklich gewählte. Auch verletzt es das deutsche Gefühl, daß so vielfach spezifisch pennsylvanische Ausdrücke vorkommen, die solchen, welche die liebe deutsche Sprache rein sprechen, fast unverständlich sind, wie z. B. „Wesfel“ für klein Geld, „Signer“ und „Eignerin“ für Besitzer oder Eigenthümer, „Office der Unternehmung“ für Geschäftsstube der Gesellschaft und dgl. Solche literarische Versuche sind nicht nach unserm Geschmack.

6. Die traurigen Zustände in der Synode von Iowa. Eine Beleuchtung der neuesten Vorgänge und des sog. Synodal-Berichtes, von J. Klindworth, Pastor in Galena, Ills. Im Selbstverlage des Verfassers. Zu beziehen vom Verfasser oder von M. C. Barthel in St. Louis. Preis 20 Cents. — Wie wir unsern Lesern schon vor einiger Zeit mittheilten, sind in der Iowa-Synode die verschiedenen Richtungen, die in Folge der Lehre von den offenen Fragen darin geduldet werden sollten, doch endlich mit einander zerfallen und seit ihrer letzten Versammlung sind bereits gegen 25 Glieder aus der Synode ausgetreten und eine ganze Anzahl soll noch auf dem Sprunge stehen. Wie die Iowa-Synode von den ihr entgegenstehenden Synoden um ihrer falschen Richtung, ihres Chiliasmus, ihrer offenen Fragen und dgl. willen von jeher angegriffen, ihr auch, oder doch wenigstens ihren Führern, den Gebrüdern Fritschel, vielerlei uneheliches Spiel vorgeworfen und nachgewiesen worden ist; wie endlich auch von ihren Freunden in Deutschland, dem Inspektor Bauer in Neuen-Dettelsau, ihnen dieselben Anklagen entgegenbrachten und sie zu einem öffentlichen Bekenntniß und zur Umkehr aufgefordert wurden, das alles ist ja zur öffentlichen Kenntniß gekommen. Aber einen Einblick in ihre eigenen Verhältnisse haben wir, die wir nicht zu ihr gehörten, nie bekommen. Die Iowa-Synode hat es sehr wohl verstanden, ihre Familien-Zwiste vor den Augen der Welt zu verbergen und sich den Anschein zu geben, als herrsche in ihr die völlige Einmüthigkeit und der Frieden des tausendjährigen Reichs. Seit ihrer letzten Synodal-Versammlung sind nun freilich die in ihr herrschenden inneren Zerwürfnisse offen zu Tage getreten, aber den besten Einblick in den Synodal-Haushalt gewährt uns doch das obige Schriftchen des Pastor Klindworth, eines langjährigen Mitgliedes der Iowa-Synode, der mit ihrer Geschichte und ihren Persönlichkeiten auf's genaueste vertraut ist. Und weil der Verfasser dieses Schriftchens nicht etwa ein Missourier ist, sondern heute noch den alten Neuen-Dettelsauer Standpunkt behauptet, auf welchem die Iowa Synode stiftungsgemäß gegründet war, und von diesem Standpunkte aus die Fritschelsche Lehre angreift, so verdient sein Zeugniß um so mehr Beachtung. Nachdem der Verfasser einige persönliche Angriffe, die die Fritschels in ihrem letzten Synodalberichte auf ihn

gemacht haben, glücklich abgewehrt, geht er zur Beleuchtung der nach seiner Meinung beiden Grundschäden der Iowa-Synode über, welche sind: die Theologie der Professoren Fritschel und die Verwaltung der synodalen Lehranstalten. Ueber die erstere hat schon der verstorbene Inspektor Bauer in Neuen-Dettelsau in einem Briefe an den Verfasser im vorigen Jahre sich also geäußert: „Das ist eine Theologie, daß Gott erbarme. Lauter willkürliche Beschränkungen, von den Missionariern abgeköhlt; Sätze, um deren willen kein Mensch einen Streit anzufangen wird, die man alle wegwerfen kann; ohne daß etwas verloren geht. Das ist die Frucht der herrlichen Vermittlungstheologie, die ewigen Theologen den Ruhm eines Bucers nicht mit Unrecht eingetragener hat.“ Was sie aber für ein uneheliches, unlautes Versteckensspielchen mit ihrer Lehre getrieben haben, das weiß der Verfasser treffend nach; zeigt dann, wie sie auch mit dem General-Council einen erbärmlichen Schwindel getrieben und geht dann auf ihre unvergleichliche Verwaltung der Synodal-Anstalten und ihre Finanzwirtschaft über. Das ist nun ein überaus jämmerliches Bild, das er hier entwirft, indem er zeigt, wie die Synode im Laufe der letzten zwanzig Jahre schon wenigstens 100,000 Gulden allein aus Baiern, außer den reichen Gaben, die aus Rußland geflossen und aus den eigenen Gemeinden jährlich eingegangen sind, für ihre Anstalten empfangen habe und dieselben doch trotzdem noch tief verschuldet sind; wie nach Präses Großmanns eigener Aussage, S. Fritschel von seiner eigenen Farm dem Seminar Heu verkauft habe, damit das Seminar ihm Futter für sein Vieh stellen könne; wie derselbe einen Fond von \$7800 gesammelt, aber der Synode diesen Fond niemals übergeben und sein Buch der Synode zur Prüfung noch nie vorgelegt habe und eine ganze Menge ähnlicher und noch feinerer Finanz-Transactionen. Kurz, „Neb immer Treu und Redlichkeit“ scheint auf der amerikanischen Wartburg nicht viel gesungen worden zu sein.

Obwohl Fritschel eine gründliche und unparteiische Untersuchung dieser schweren Anklagen, die in diesem Schriftchen gegen ihn erhoben werden, verlangen wird? Oder wird er sich einfach durch seinen Protest von den Anschuldigungen reinigen? Wir werden's sehen. Unterdessen aber empfehlen wir jedem, der einen Einblick in die traurigen Zustände der Synode von Iowa gewinnen will, obiges Schriftchen zum gründlichen Studium.

7. Der Lutherische Kalender für 1876, Herausgegeben von Pastor S. R. Brobst u. Co. S. S. 48. Preis 10 cts. Dieser Kalender liegt nun fertig vor uns und reiht sich seinen Vorgängern, was Inhalt und Ausstattung betrifft, würdig an. Wie gewöhnlich enthält er eine sehr vollständige Statistik der Prediger, Zeitschriften und Lehr-Anstalten u. dgl. aller lutherisch sich nennenden Synoden hiesigen Landes. Auf allzugroße Genauigkeit kann dieselbe freilich keinen Anspruch machen. Wenn z. B. die St. Matthäus-Akademie in New York, die doch jedenfalls den Rang einer höheren Bürgerschule einnimmt, unter die Collegien und Gymnasien gerechnet wird, wenn die Akademie in Newark, die übrigens wie wir nicht anders erwarteten, augenblicklich geschlossen ist, ohne zu wissen ob und wann der Tag der Wiederöffnung ihr kommen wird, in dieselbe Kategorie gezählt wird; wenn das College in Galena als von den ausgetretenen Gliedern der Iowa-Synode, die sich größtentheils schon anderen Synoden angeschlos-

sen haben, wahrscheinlich fortgeführt noch mitgezählt wird; wenn die Akademien oder höhere Bürgerschulen in Milwaukee und Chicago als noch in Operation befindlich angezählt werden, so sind das jedenfalls große Ungenauigkeiten. Doch es ist schwer, wir erkennen das an, bei den ungenauen Berichten und Angaben, die ein Statistiker von vielen Seiten empfängt und bei einem so großen Gebiet, wie sich der Kalendermann gewählt hat, immer das Richtige zu finden. Immerhin ist dieser Kalender ein empfehlenswerthes, gutes und brauchbares, ja Vielen mentbehrliches Hausbuch.

8. Church Almanac for 1876, Lutheran Bookstore, Philadelphia.

9. The Lutheran Almanac for 1876, Baltimore, T. N. Kartz.

Es sind dies die beiden englischen Kalender, der erste des General-Councils, der letztere der General-Synode. Da beide in unseren Kreisen wohl wenig oder gar nicht begehrt und gebraucht werden, so fügen wir nur noch hinzu, daß der letztere in äußerer Ausstattung den erstern übertrifft, aber auf den lutherischen Namen wohl kaum Anspruch macht, weil er die Liste der Prediger u. s. w. aller lutherisch sich nennenden Synoden enthält. Wenn das einen Kalender das Recht giebt, sich auch lutherisch zu nennen, dann ist er's, sonst durchaus nicht. —

Schließlich verwiesen wir noch auf die Anzeige in unseren Spalten von einer schönen und gut gebundenen Ausgabe von Luther's unvergleichlicher Kirchen-Postille, die zu dem billigen Preise von \$3 aus unserer Anstalts-Bibliothek in Watertown zu beziehen ist. Es ist ein ziemlicher Vorrath davon vorhanden und eignen sich dieselben ganz vorzüglich zu Festgeschenken. Was könnte man einem Freunde Besseres schenken? Man sehe die Anzeige. Z.

Missionsfest.

Am 11. November feierte die ev. luth. Gemeinde zu West Bend ihr Missionsfest. Der Herr schenkte uns freundliches Wetter und machte auch die Leute hungrig nach dem Wort des Lebens, also, daß sie von nah und fern herbeieilten und die Kirche ziemlich gefüllt wurde.

Nach der gewöhnlichen Sonntags-Liturgie, welche der Pastor loci hielt, predigte der Unterzeichnete über Ev. Joh. 3 v. 36, worauf Herr Pastor Mayerhoff im Anschluß an Matth. 3 v. 35-38 einen Ueberblick über das ganze Feld der Missions-Arbeit gab und zeigte, wie groß die Ernte und wie viel darin zu thun sei. Zum Schluß wurde der 84. Psalm in wechselnden Chören gesungen, welches recht feierlich klang und nicht wenig zur Erhöhung der festlichen Stimmung beitrug.

Im Nachmittags-Gottesdienst predigte Herr Pastor Tiefeld und schilderte die Arbeit der Missionare unter den Heiden.

Die Collecte betrug \$31.32, wovon für die Heidenmission \$11.32, für unsere Lehr-Anstalt \$10, für Taubstummen-Anstalt \$5 und für die Emigranten-Mission \$5 bestimmt wurden. Der Herr gebe nun, daß Sein Wort, welches hier ausgekreut wurde, nicht verloren sei.

Paul Lucas.

Einführung.

Nachdem Hr. Pastor W. Lange, bisher Mitglied der chrv. Synode von Mo. u. a. St. einem Ruf der ev. luth. Gemeinde in Pine Island, Minnesota gefolgt, wurde derselbe am 25. Sonntag nach Trini. im Auftrage des chrv. Hrn. Präses Siefer von dem Unterzeichneten, unter Assistentz des Herrn Pastor Sillpnagel, inmitten seiner Gemeinde Pine Island in sein Amt eingeführt.

Adresse: Rev W. Lange,
Zumbrota, Goodhue Co., Minn.
Chr. Wender.

Einführung.

Die zwei Gemeinden Brandon und Fairwater, bisher Titiale von Ripon, beriefen sich in der Person des Pastor A. Rehn einen eigenen Prediger. Derselbe ist am 24. Sonntag nach Trinitatis, erhaltenem Auftrage gemäß, von dem Unterzeichneten, unter Aufsicht des Past. Edwards, feierlich in sein Amt eingeführt worden.

Der Herr der Kirche segne Hirt und Heerde. G. Hölzel. Die Adresse des l. Bruders ist: Rev. A. Rehn, Brandon, Fond du Lac Co., Wis.

Conferenz-Anzeige.

Der dritte Distrikt der evangl. luth. Pastoral-Conferenz von Minnesota versammelt sich, s. G. w., vom 4-6 Januar 1875 in der Wohnung des Herrn Pastor Braun. Die Konferenz-Glieder werden Montag den 5ten Januar, Nachmittags am Henderson Depot abgeholt. Gegenstand der Verhandlung: Wider unevangelische Praxis. R. F. Schultze.

Quittung und Dank.

Durch den Pastor Böttcher, von seiner Zions-Gemeinde \$7 und von seiner St. Petri-Gemeinde \$6.25, als Unterstützung empfangen zu haben, bescheinigt mit herzlichem Dank gegen Gott und die lieben Geber H. Albrecht, Concordia College, Springfield, Ill.

Quittungen.

Durch den Pastor Jäkel erhielt ich von dem werthen Frauen-Mission-Verein seiner Gnaden-Gemeinde \$20 zum Besten der Emigranten-Mission. Gott vergelte. S. Reyl, 13 Broadway, New York.

Mit dem herzlichsten Danke gegen Gott und die lieben christlichen Geber bescheinige ich den Empfang der folgenden Liebesgaben:

Für die Emigranten-Mission. Von Rev. G. Haese, Late Mills, Jefferson Co., Wis., (Collecte) \$10; Rev. A. Keeselich, Sheboygan, Wis., (Collecte) \$5; Rev. B. Ungrodt, Jefferson, Wis., (Collecte) \$11; John Lang, Foreston, Ill., \$5.

Für das Luth. Emigrantenhaus. Von Rev. E. F. Klingmann, Ann Arbor, Mich., (Collecte) \$35.

Für die Armen. Von Rev. F. W. Spindler, Grand Haven, Mich., \$3; Rev. A. Deminger, Farmington, Jefferson Co., Wis., (Collecte) \$19. W. Verkeimer, Emigranten-Missionar, 16 State-Str. New York.

Für den Haushalt sind eingegangen: Von J. Köhe in Sheboygan eine Vorräucherliche Fische. (Verpackt.)

Aus der St. Pauls, Zions, und St. Peters-Gemeinde des Herrn Pastor Hilpert in Washington Co: G. Schmidt 1 Bush Weizen, J. Brieseman 1 do, F. Hilber 1 Sack do, H. Werner 1 do, Frau G. Martin 1 Bush do, Ungenannt 1 do, J. Wandt 1 do, J. Weige 1 do, P. Roos 1 1/2 do, J. Bröder 1 do, H. Werling 1 do, J. Andres 1 Sack do, F. Martin 1 do, K. Krüger 1 Bush do, A. Schwinkendorf 1 do, und \$1, J. Keck 1 Bush do, J. Tarrow 1 do, Ungenannt 1 do, W. Hoff 1 do, Ch. Fick 1 do, F. Kuhl 1 do, G. Zimmel 1 do, D. Worik 1 1/2 do, J. Zimmhardt 1 do, A. Benedum 1 1/2 do, J. Häre 1 do, G. Brill 1 do, J. Körber 1 1/2 do, G. Tugend 1 do, W. Grümmacher 1 do, F. Werner eine Fuhre und 1 do, M. Jäke 1 Sack do, D. Mayer 1 do, K. Brädel 1 do, J. Wolf eine Fuhre und 1 do, A. Benedum 1 do, K. Pomperin 1 Bush do, A. Zober 1 do, J. Krüger 1 do, Ch. Schrippling 1 do, A. Schaubert 1 do, G. Schuppel 1 1/2 do, F. Schuppel 1 1/2 do, Ph. Kirchner 1 do, H. Kirchner 1 do, M. Klumb 1 1/2 do, A. Klumb 1 1/2 do, Vernide 1 do, H. Haber 2 do, A. Rosenkhal 1 do, J. Kocher 1 do, F. Klud 1 do, K. Weiper 1 1/2 do und eine freie Fuhre, Frau Wepfer Seife und Zwiebeln, Ungenannt Seife und Zwiebeln, F. Rosenthal 1 Bush Weizen, P. Hilpert \$1, J. Pomperin \$2.

Aus Herrn Pastor Junkers Gemeinde in Morrisson: Wätko Lemke \$1, Ferdinand Schulz \$1, G. Gehre \$1, J. Weinborn \$1, Klostermann \$3 Cts, Ferdinand Lemke 2 Sack Kartoffel, Johann Lemke 2 Bush Weizen, Bornemann 2 Sack Kartoffel, Conrad 3 Bush do, C. Zuckmann 1 Sack do, Schellin 1 do, Ferd Lemke \$1, G. Lemke \$1, F. W. 50c, G. Dorstreich \$1, G. Kuny 75c, Gottl Schröder 50c, Ferd Kranke 50c, G. Kranke 50c, Ferd Bliff 1 Sack Kartoffeln und 1 Bush Erbsen, Rebls 1 Bush Erbsen und 1 Sack Kartoffeln, Otto Jäckfeld 1 do Kartoffel, Carl Jäckfeld 1 do Erbsen, F. Jäck 1 do Weizen, Herrn Mantel 2 Sack Kartoffeln, W. Peterson 1 Bush Weizen, Köhler 1 Sack Kartoffeln.

Aus Pastor Junkers Filialgemeinde: Ferd März \$1, August Braun \$1, F. Grube \$1, C. Rosoff 50c, Ludwig Wolf 50c, Ludwig Kört 50c, Carl Braun 50c, F. Krufe 10c, Gottl Stern 20c, L. Jodar 25c, Fr. Bubolz \$1.50, Heinrich Widdorn 50c, Winkler 50 Cts.

Aus Herrn Pastor Schügs Gemeinde in Depere: W. Michaelis 1 bush Weizen, 1 Sack Kartoffeln, Rüben und Kohl, sowie eine freie Fuhre; Fiedl 1 bush Weizen und 1 bush Kartoffeln, Rüben und Kohl; Kron 3 bush Weizen, Laps 1 do Weizen, 1 1/2 do Kartoffeln und Kohl, Schmidt 1 1/2 do Weizen und Kohl, Rodde 1 do Weizen, 1 do Kartoffeln und Rüben, Klippstein 1 Sack Kartoffeln, Wittwe Wieje 1 do Kartoffeln und \$1, K. Verntli do Kartoffeln und 1 bush Weizen, Frau Zisser 50c, J. Reif 50c, C. Kiedel 50c, Kiedler 50c, ein Vorsteher \$1.

Aus Herrn Pastor Kennitzes Gemeinde: W. Wolff \$1, Carl Treidelt \$1, Michael Nagte \$1, W. Kapelle jun 75c, Wendorf \$1, Ungenannt 50c.

Durch Pastor Ungrodt in der St. Joh Gemeinde in Jefferson collectirt: G. Wäde 1 bush Weizen, J. A. Zahn 1 do, M. Mattes 1 do, J. Döbereiner 1 do, C. Bressl 1 do, F. Friedel 1 do, F. Langhoff 1 do, P. Kowalle 1 do, J. Mack 1 do, A. Krenz 1 do, J. Köhler 1 do, J. Zeiler 1 do, J. Rogler 1 do, A. Kiebling 1 do, K. Grünert 1 do, J. Kieß 1 do, J. Kobijsch 1 do, J. A. Kobijsch 1 do, M. Müller 1 do, L. Harder 1 do, Chr. Wiedemann 1 1/2 do, J. A. Wiedemann 1 do, K. Moldenhauer 1 do, J. Muegel 1 do, J. Heitemann 1 do, J. A. Klippert 1 do, C. Zahn 1 do, G. Frank 1 do, F. Schreiber 1 Sack Mehl, Vor Zahn 1 1/2 bush Roggen, W. Thews 1 1/2 do, A. Schilling 1 do, M. Weizner 1 do, A. Langhoff 1 do, J. Bressl 1 Sack Weichhorn, F. Diefhoff 1 Sack Kartoffeln; F. Schreiber 1 do, A. Bihner 1 do, H. Frank 1 bush do, A. Paschke ein Stück Fleisch, G. Hoffmann \$1, J. Groß \$1, J. Bauer 50c, J. Meinel 50c, A. Scherger 50c, W. Grünert und K. Walf haben jeder 1 Tag gefahren und Th. Hake hat die Naturalien unentgeltlich nach dem College gefahren.

Gott wolle den lieben Gebern ein reichlicher Vergeltes sein. Watertown, den 18. November 1875. August F. Ernst.

Wittwentaffe: Durch P. Kleinhanz \$17.50; d. P. Junker \$12; d. P. Mayerhoff \$1.91. J. Bading.

Missionstafel: Durch P. Kluge \$10; d. P. Mayerhoff vom Missionstafel \$11.25; d. P. Hilbert, Missionstafel \$7; Lehrer G. Brenner von seinen Schülern \$3.75; d. P. J. Meyer, Ref. Collecte \$10; J. Bading.

Durch P. Mayerhoff vom Missionstafel für Landstummelme \$5; für Cass'e Varden \$5. J. Bading.

Für die Anstalten: P. Brockmann, Reformationstafel-Collecte \$16. - P. Ungrodt, vom Missionstafel-Collecte in der St. Pauls Gem \$17; dgl. in der St. Matthäus-Gem. \$1. - P. Jäkel vom Frauen-Verein der Gnaden-Gem. \$125. - P. Reinsch, Reformationstafel-Collecte \$10; von Mich. Bek \$3. - P. Mayerhoff, Missionstafel-Collecte \$10.

Für arme Studenten: P. Goddamer, Reformationstafel-Collecte \$7.

Für die Baucasse: P. Dageförde selbst \$10, von A. Müller 6 do, F. Sprehn 20 do, G. Müller 5 do, G. Müller 5 do, W. Nuttelmann 5 do, A. Kofwey 5 do, H. Rhode 90 do, L. Müller 10 do, W. Runge 5 do, H. Sprehn 5 do, C. Wiste 5 do, H. Hegenbarth 3 do, W. Drecktrah 2 do, G. Ewart 2 do, H. Horkmann 2 do, J. Müller 5 do, G. Dove 2 do, J. Hag 2 do, D. Schmeckpeter 2 do, Ch. Veriel 2 do, H. Blenge 1 do, G. Kijche 1 do, D. Wolter 1 do, H. Schwier 1 do, G. Fennetoh 2 do, W. Schwier 2 do, W. Meyer 2 do, H. Bublik 1 do, M. Grothe 1 do, M. Vinkelmann 1 do, A. Steg 1 do, Ch. Hoyer 1 do, W. Bergmann 1 do, H. Brokate 2 do, H. Lange 1 do, F. Schmidt 1 do, F. Müller 1 do, G. Brodt 1 do, W. Müller 1 do, C. Schoeny 1 do, W. Ruchs 1 do, A. Meyer 2 do, M. Dageförde 1 do, W. Bublik 50 Cts, P. Waters 50 do, H. Ksmus 25 do, H. Kohnmeyer 50 do, M. Sprehn 50 do, W. Lang 50 do, D. Schäfer 50 do, M. Schäfer 50 do, M. Meyer 50 do, G. Vete \$5. Summa \$23.25.

P. Brockmann von Carl Ebert \$5; Fr. Willembokel 10 do; Zul. Ventendorf 10 do. Dito K. Schröder 10 do; Gottl Schulz 10 do; Herm Bergmann 1. - P. Siegler von Joh. Kibe \$2; F. M. 1 do; W. Schebler sen. 2 do; Chr. Lient 1 do; G. Rivit 4 do; Ferd Schedler 1 do; Ludw. Uke \$1; Fr. Zellmer 1 do.

P. Günter von A. N. \$10, Aug Neum 50 Cts, G. Schleicher \$1, Aug Storandt 1 do, W. Krenmer 1 do, J. Storandt 1.50. Summa \$15.

P. Bergholz von G. Auerbach \$1, Fr. Weit do, Chr. Herrscher do, Aug Zant do, C. Rogge do, J. Gink do, Fr. Giebler do, Chr. Jooß do, L. Reisenauer do, D. Gottbehüt do, C. Will do, M. Adrian do, L. Frohmader 50 Cts, M. Frohmader do, W. Hotelbeck do, G. Kamlow do, G. Hoefs do, J. Bittel do, M. Grafmann do, Frau Brockmann do, Frau Schu 35 Cts, Frau v. Heden 75 do, Erdm. Meier 25 do, Fr. Steinbach 20 do, H. v. Heden 25 do, W. Brill 25 do, J. Monick 25 do, Betrag der Erntedankfest-Collecte in der St. Matthäus-Gem. auf South Ridge \$1.65.

P. Hölzel von der Gemeinde in Ripon \$17.75; von Herrn Bek \$1; von Vater Gresh 1 do. - P. Brockmann von W. Schulte \$50; von Jac Weber 20 do. - P. Thuro, nachträglich vom Grniefest 76 Cts.

Für den Neubau. P. Bading von Fr. Arnd 25 Cts., Fr. Küttemeyer sen. \$10, Ott Arnd 50 Cts., Fr. Otto \$1, C. Necker 50 Cts., J. Winkel \$3, Reichfuß 50 Cts. Genurich \$2. R. Adelberg.

Für Heidenmission: P. Reinsch, Reformationstafel Collecte \$10; von Mich. Bek 3 do; von Georg Häbner 1 do. R. Adelberg.

Für das Gemeindeblatt: Die Pastoren: Thiele, XI, \$6, Kesser, XI, \$1.05, Ginnenthal, XI, 9.50, Albrecht, X, \$2.45, Liefeld, X, \$11.60, Eauer, X, \$14.13, XI, 87 Cts, Hönecke, IX, \$1, X \$2, XI, \$6, Konrad, XI, \$7, Schülenburg, XI, \$1, Siefer \$17.

Die Herren: Salzmann, X, XI, \$2.10, Mählenpab, XI, \$1.10, Brandenburg, X, \$2.10, Schlawe, XI, \$2.40, Richter, X, \$1.05. Th. Jäkel.

Bücheranzeige.

Die folgenden Antiquaria sind in der Anstalts-Buchhandlung zu Watertown angekommen und werden zu nebenstehenden Preisen auf Kosten des Empfängers verkauft: Girschberger Bibel (mit Erklärung), 3 Bände, 1765, geb. \$1.00.

Bengel Gnomon 1855, 1 Band, \$3. Heim u. Hoffmann, die großen Propheten, erbaulich ausgelegt aus den Schriften der Reformatoren, 1833, geb. \$1.80.

Reineccius Janua linguas hebr. Liqsiac. 1722, \$1.35. Ambrosii Opera, Bascl. Froben. 1555, 3 Bände, fol. Schwnskdrb. \$7.

Luther, daß diese Worte -- noch fest stehen, 1527. Wittenberg bei Michael Lotter, brochirt 90 Cts.

Nothwendige Vertheidigung des Augapfels (Augsb. Confession), Leipzig, 1629, 75 Cts.

Balthasar Meißner, Predigten über die Augsb. Confession, Frankfurt 1658, geb. \$4.

Brandt, Apostolisches Pastorale, Stuttgart 1848, geb. \$1.35. Johann Friedrich Meyers, Hamburgisches Rinibsch, d. i. Fufandachten über den Propheten Jonas. 1693, \$1.12.

Heubner, Catechismuspredigten. 1855, \$2.70. Ahlfeld, das Leben im Lichte des Wortes Gottes. 1861, \$1.80.

Bormann, Schulkunde, 5te Auflage. 1857, geb. 60 Cts. Man wende sich an Mr. Adolph Schmidl, Box Nr. 2, Watertown, Wis.

Zu Festgeschenken geeignet!

In der Anstalts-Buchhandlung zu Watertown ist zu haben: Dr. Martin Luthers Kirchenpostille über die Evangelien des Kirchenjahres. Leipzig, Justus Naumanns Buchhandlung, schön gebunden zu \$3. Man wende sich gefälligst an Adolph Schmidl, Box Nr. 2, Watertown, Wis.

Für die Weihnachtsfeier

sind bei dem Unterzeichneten zu haben:

- 1. Liturgie für einen Kinder Gottesdienst zur Feier der heil. Weihnacht, dargeboten von Friedrich Lochner, Pastor. Das Stück 5 Cts., das Duzend 40 Cts., das Hundert \$2.50. Per Post bezogen kostet das Duzend 3 Cts. und das Hundert 25 Cts. extra. 2. Gesänge zur „Liturgie für einen Kinder Gottesdienst zur Feier der heil. Weihnacht“, dargeboten von Friedrich Lochner, Pastor. Das Heft 10 Cts., das Duzend \$1, das Hundert \$7, nebst Porto. Zur Erleichterung für den Organisten und Vorsänger beim Gebrauch der obigen Liturgie, sowie zum Singen derselben im Familienkreise enthält Nr. 2 die liturgischen Gesänge, sowie die Chor-, Kinder- und Gemeindegänge in mehrstimmigen Satz der Reihenfolge nach.

L. Volkening, 821 N. 4 Straße, St. Louis, Mo.

Architekt G. C. Koch

in Milwaukee empfiehlt sich zur Anfertigung von Bauplänen für Kirchen, Schulhäuser u. dgl. Referenzen: Pastoren S. Bading und R. Adelberg in Milwaukee und Prof. Geml in Watertown.